

An aerial photograph of the Uetliberg research station. A tall, slender tower with alternating red and white segments rises from a forested hillside. A red crane is positioned next to the tower. In the background, a large building complex with multiple gabled roofs is visible, surrounded by dense green trees. The overall scene is a mix of natural forest and man-made structures.

Anita Siegfried-Weiss

Uetliberg, Uto-Kulm Grabungen 1980–1989

Eine zusammenfassende Darstellung
der Forschungsergebnisse

Üetliberg, Uto-Kulm – Grabungen 1980–1989

Eine zusammenfassende Darstellung der Forschungsergebnisse*

Der Üetliberg ist bekannt für die wunderbare Rundschau, die der Ausblick von der Bergkuppe gewährt. In der Tat bietet kaum ein Punkt in der näheren und weiteren Umgebung ein solches Panorama. Bei Föhnwind sind die schneebedeckten Berge zum Greifen nahe. Kein Wunder, ist der Üetliberg heutzutage eines der beliebtesten Ausflugsziele der Stadtzürcher (Abb. 1 und 2).

Immer wieder haben Dichter den Berg besungen. Der Name «Uto» scheint zum erstenmal in der «Ode an den Zürichsee» von

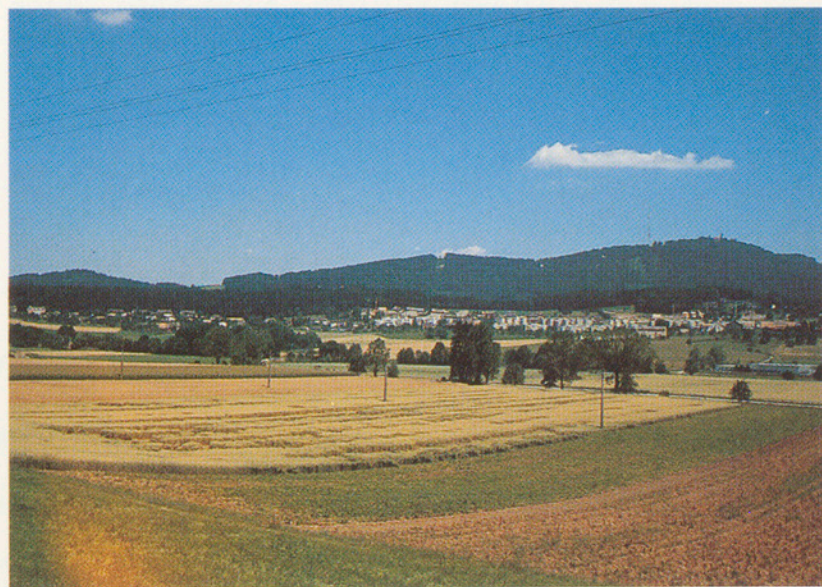


Abb. 1: Der Üetliberg von Südwesten.



Abb. 2: Aussicht vom Üetliberg, Uto-Kulm, nach Süden.

* Ergänzt durch ein paar nicht ganz ernst zu nehmende Momentaufnahmen. Die Objekte, auf die sich die Geschichten beziehen, sind im Text kursiv abgesetzt.

Friedrich Klopstock (1750) aufzutauchen. Jedenfalls stammt die Bezeichnung aus neuerer Zeit.

Für die prähistorischen Bewohner war weniger die schöne Aussicht massgeblich. Vielmehr erlaubte die Rundschau die Kontrolle der Wasser- und Landwege, und sie bot den Bewohnern Schutz. Mag sein, dass die Kunde von den Meeren und fremden Völkern jenseits der Bergkette im Süden die Phantasien der Menschen, die dort oben lebten, nährte und mit dazu beitrug, dass bald Güter aus diesen fernen Welten in unsere Breitengrade gelangten.

Seit dem späten Neolithikum (späteres 4. und 3. Jahrtausend vor Chr.) wurde auf dem Uto-Kulm gesiedelt, wenn auch die Belege aus dieser Zeit, wie auch aus der frühen und mittleren Bronzezeit (2. Jahrtausend vor Chr.), sehr spärlich sind. Seit der späten Bronzezeit hingegen (ab. ca. 1100 vor Chr.) befanden sich, mit Unterbrüchen, immer wieder grössere Siedlungen auf dem Plateau, die zeitweise wohl überregionale Bedeutung erlangt haben. Die Römer machten sich die strategisch günstige Lage für einen Wachtposten zunutze, im Mittelalter stand dort oben eine Burg, und in der Neuzeit hatte man von der Hochwacht aus Blickkontakt mit den umliegenden Hochwachtpunkten des schweizerischen Mittellands und Voralpengebietes.

Schon im vergangenen Jahrhundert war die Bedeutung des Plateaus als vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsplatz bekannt. Wenn auch die archäologische Erforschung des Uto-Kulm in engem Zusammenhang mit der touristischen Erschliessung des Üetlibergs stand, so ist die Entdeckung von alten Mauern auf dem Plateau im Jahr 1836 doch vor allem der in der Mitte des 19. Jahrhunderts um sich greifenden Begeisterung für die junge Wissenschaft Archäologie und für alles «Alttertümliche» zu verdanken. Damals meldeten Anwohner, dass auf der Kuppe durch die Pflugbearbeitung des Bodens Reste von altem Gemäuer zum Vorschein gekommen waren. 1836 fanden in der Folge

unter der Leitung von Ferdinand Keller umfangreiche Grabungen statt, über die er 1839 und 1840 Bericht erstattete. Im Verlauf dieser Ausgrabungen stiess man auf Bauschutt der mittelalterlichen Burg und im Bereich des 1839 erbauten Gasthauses auf Mauerreste, von Keller als Baureste eines «römischen Wachtturmes» bezeichnet, die aber nach dem heutigen Erkenntnisstand zum Teil ebenfalls zur mittelalterlichen Anlage gehört haben mussten.

Die folgenden Jahre standen im Zeichen einer fieberhaften Bautätigkeit auf der Berghöhe: 1873 wurde mit den Aushubarbeiten für das Trasse der 1875 eröffneten Üetlibergbahn begonnen; 1874 entstand der zweite grosse Baukomplex, das Grand-Hotel auf der Aegertenterrasse, und im gleichen Jahr wurde das Gasthaus auf dem Plateau durch ein Restaurant erweitert, das 1879 nach einem Brand neu aufgebaut wurde. 1894 wurde auf der Kuppe der Aussichtsturm errichtet. Trotz der massiven Erdarbeiten und trotz der Präsenz eines von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich beauftragten Beobachters waren keine nennenswerten archäologischen Befunde zu verzeichnen, mit Ausnahme der beigabenlosen frühmittelalterlichen Tuffstein-Plattengräber, die 1874 oberhalb der Bergstation bei Planierungen zum Vorschein kamen. Die in deren Nähe gehobenen Funde stammten zweifellos ebenfalls aus Gräbern, doch konnte deren Fundzusammenhang nicht mehr rekonstruiert werden. Es handelte sich um mehrere Fibeln, Schmuckstücke und Schwerter aus der Frühlatènezeit (späteres 5. Jahrhundert vor Chr.), die 1890 von R. Ulrich beschrieben wurden. Neben diesen Grabfunden ist aus der Zeit um die Jahrhundertwende eine Anzahl von Einzelfunden zu verzeichnen.

1902 erstellte J. Stutz-Bell einen Gesamtplan von Plateau und Aegertenterrasse mit den modernen Gebäulichkeiten (Abb. 3), in dessen Beschreibung die Befestigungssysteme allesamt in die späte Bronzezeit datiert werden. In einer Rückschau auf die bisherigen

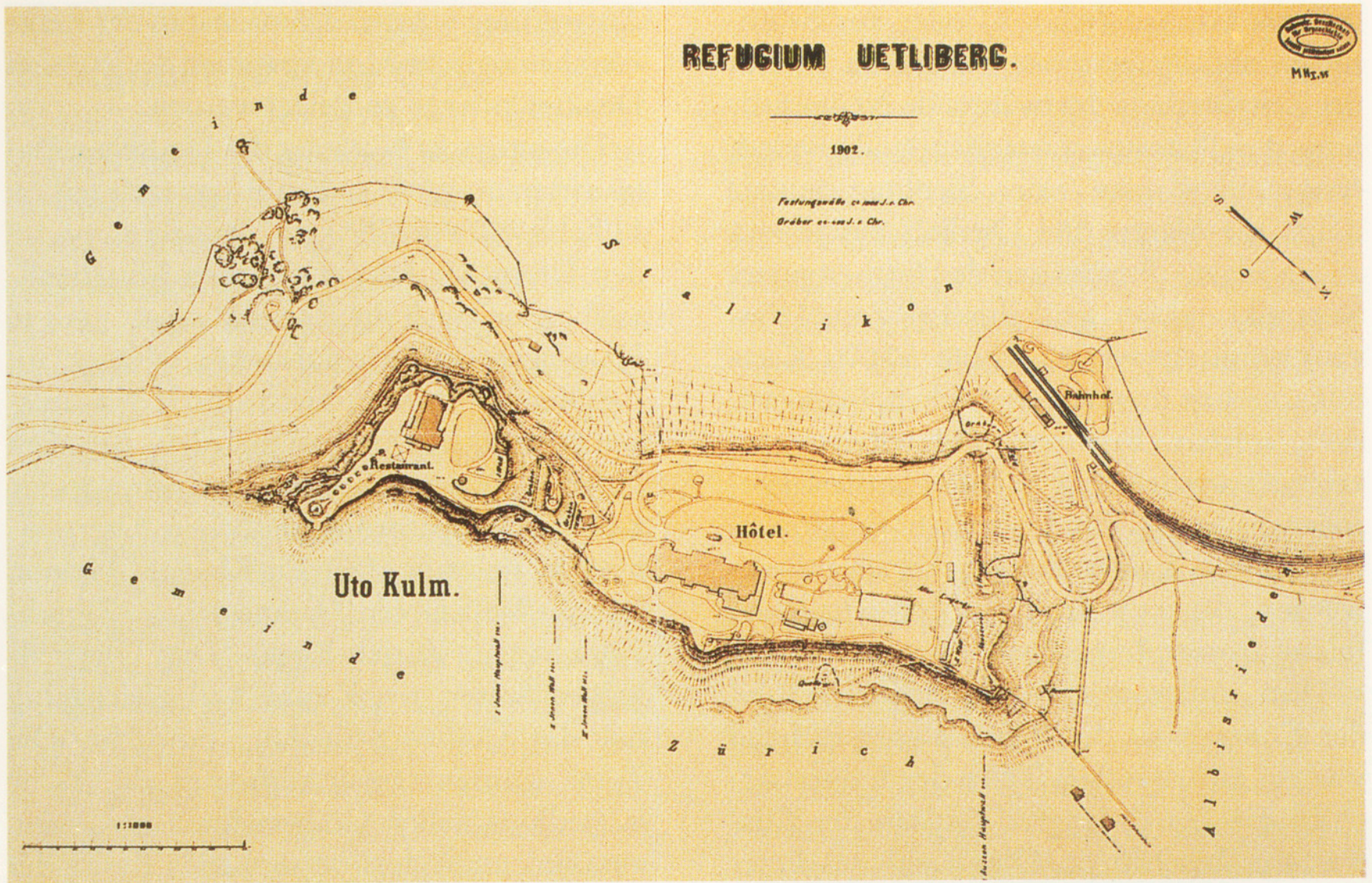


Abb. 3: Plan des Uto-Kulm von J. Stutz-Bell, 1902.

Erkenntnisse durch J. Heierli 1901 werden die Resultate von F. Keller durch die Erwähnung von horizontalen Steinlagen und Frühlatènegräbern im Hauptwall ergänzt. Dort wurde auch zum erstenmal auf den Grabhügel im «Sonnenbühl» aufmerksam gemacht.

Die archäologische Untersuchung dieses Grabhügels im Jahre 1979 und die vorgängige Entdeckung der Vorwallanlage 1974 waren der Auftakt zu einem neuen Kapitel der Forschungsgeschichte auf dem Üetliberg. Ab 1980 fanden alljährlich durchgeführte, bis 1986 unter der Leitung von Walter Drack stehende Grabungskampagnen auf dem Plateau statt, die ein ausserordentlich reiches Fundmaterial und neue Resultate zur Siedlungsgeschichte geliefert haben.

Die komplizierte und durch Grossbauten gestörte Befundsituation (Abb. 4 und 5) auf dem Uto-Kulm hat kaum Anhaltspunkte zu

Siedlungsstrukturen aus den verschiedenen Epochen – mit Ausnahme des Mittelalters – geliefert. Das Fundmaterial stammt entwe-



Abb. 4: Grabung 1985–86. Nordwestteil des Plateaus, Übersicht über die Baustelle und die Grabungsflächen im Bereich von Wall 3.

der aus Gruben (Abb. 6) oder aus Schüt- tungs- und Planierschichten, die im Verlauf der Zeit durch die fortwährende Neubesied- lung des Plateaus entstanden sind. Bedeu- tung und Grösse einer Siedlung musste durch die Menge und Qualität des jeweils zugehörigen Fundmaterials (insbesondere Keramik und, ab spätkeltischer Zeit, Mün- zen) ermittelt werden. Rund 60 000 Kera- mikscherben mussten gewaschen, inventari- siert, sortiert, bestimmt und teilweise ge- zeichnet werden. Ein Teil des zeitlich hete- rogenen, völlig durchmischten Fundmate- rials konnte keiner Zeitepoche zugewiesen werden, darunter auch ein gut erhaltener, relativ grosser *Bergkristall*.

Dem umfangreichen Fundmaterial und der Komplexität der Befunde entsprechend war ein mehrköpfiges Team der Kantonsar- chäologie Zürich längere Zeit mit der Aus- wertung beschäftigt. Die Resultate dieser



Abb. 5: Grabung 1985–86. Beispiel eines Strukturen- plans mit Feldereinteilung (grau), Gruben und ande- ren Strukturen (mit Zahlen) und modernen Störungen (gerastert). Mst. ca. 1:200.

Auswertung werden demnächst in der Reihe «Archäologische Monographien der Zürcher Denkmalpflege» vorgelegt werden.

Die intensive Nutzung des Üetliberg-Pla- teaus setzt mit der späten Bronzezeit (ab ca. 1100 bis 800 vor Chr.) ein. Damals wurde an den Ufern der schweizerischen Mittelland- seen, aber auch in Talsenkungen und in Hanglagen und, wie auf dem Üetliberg, auf Bergkuppen (hier in meist durch Wallanla- gen befestigten Dörfern) gesiedelt. Aus dem unteren Zürichseebecken sind eine ganze Reihe von spätbronzezeitlichen Ufersied- lungen bekannt (Zürich-Kleiner Hafner, Zürich-Wollishofen/Haumesser, Zürich- Bauschanze, Zürich-Enge). Die Ufersied- lungen waren wohl zum Teil gleichzeitig mit der Üetliberg-Siedlung bewohnt. Die Toten wurden damals verbrannt, die Asche in siedlungsnahen Gräberfeldern in Urnen, zusammen mit dem persönlichen Besitz der Verstorbenen, beigesetzt. Die Bestattungs- plätze der meisten Siedlungen in der Region Zürich wurden jedoch bis heute nicht ge- funden.

Es ist möglich, aber nicht sicher erwiesen, dass ein Teil der Befestigungsanlagen auf dem Üetliberg in die späte Bronzezeit zu- rückgeht. Zur Struktur der spätbronzezeit-



Abb. 6: Grabung 1985–86. Feld 10. Gruben (ausgehoben) im anstehenden Boden.

Sommer 972 vor Chr.

Sonnenlicht filtert durch die Blätter. Der Platz in der Mitte der Blockhütten ist menschenleer, und ausser dem leisen Wimmern eines Kindes ist nichts zu hören. Feine Rauchfäden steigen aus den Dächern und verlieren sich zwischen den Ästen.

Bei einer der Hütten bewegt sich das Tuch, das den Eingang verhängt. Eine junge Frau, ein Mädchen noch, tritt in die Mittagshitze. Sie trägt einen kurzen Rock aus gemustertem Leinen, ihre Füsse sind nackt, die dunklen Haare hochgesteckt. Auf dem Rücken trägt sie, in ein Tuch gewickelt, einen Säugling, in einem Arm ein grosses, offenbar leeres Gefäss. Flink eilt sie zwischen den Häusern dem schmalen Weg zu, der sich im Norden der kleinen Ebene durch das Tor im Wall und den Abhang hinunter schlängelt. Nach einer Biegung hält sie unvermittelt an und tritt zur Felswand, wo unter einer Moosdecke klares, kaltes Quellwasser hervorsprudelt. Sie füllt das Gefäss randvoll und macht sich eben, die schwere Last auf dem Kopf balancierend, auf den Rückweg, als scharfe Pfiffe an ihr Ohr dringen. Sie bleibt stehen. Bald taucht zwischen den Bäumen weit unten am Hang ein Mann auf, dem drei Hunde kläffend um die Beine springen. Als er sie von weitem erblickt, winkt er und schwenkt bedeutungsvoll einen kleinen Lederbeutel. Sie lacht. Ihr Bruder hat ihr versprochen, beim nächsten Gang zum See im Uferdorf für sie einzukaufen. Jedes Jahr in der Zeit um die Sonnenwende ziehen dort Händler vorbei, die fremde Ware bringen, und sie hat sich in den Kopf gesetzt, ihrer neugeborenen Tochter eine dieser Ketten aus goldbraunen durchsichtigen Steinen, die von weit her aus dem Wasser im Norden stammen sollen, zu erstehen. Man sagt, die Steine hätten eine magische

Kraft; sie sollen dem Kind die Schmerzen beim Durchstossen der ersten Zähne lindern. Für seine Tauschgeschäfte hat ihr Bruder zwölf roh gegossene Bronzeringe mitgenommen, ausserdem eine Anzahl feinsten, aus dünnen, mit Nusschalen eingefärbten Weidenruten geflochtene Körbchen.

Der Junge lacht zurück – das Geschäft ist zustande gekommen, und obendrein hat er sich bei seinem Mutterbruder, einem besonders erfahrenen Bronzegiesser, eine neue Axt erstanden. Heute nacht wird er beim Herdfeuer die Neuigkeiten aus dem Dorf am Seeufer zum besten geben. Die grösste Überraschung wird er bis zuletzt aufsparen: wenn er den weiss schimmernden Bergkristall aus seinem Sack nehmen wird und das Feuer in den glatten Seiten und Kanten aufleuchtet, wird sich auf den Gesichtern Staunen abzeichnen. Mit dem dunkelhaarigen, fremdsprachigen Jungen, der ihm heute morgen den Kristall fast schenkte, hat er Freundschaft geschlossen. Der Kristall soll aus dem Innern des Berges kommen und grosse Kräfte besitzen.



lichen Siedlungen auf dem Uto-Kulm kann nicht viel gesagt werden. Die Hausgrundrisse am Ostrand des Plateaus sind nicht genau datierbar, stammen aber, wie die genaue Analyse des Materials aus den Auffüllschichten in den Grundrissen zeigt, mit Sicherheit nicht aus der späten Bronzezeit (sie sind frühestens spätrömisch). Die sich mit zeitweiligen Unterbrüchen folgenden Dörfer dürften aus im Blockbau erstellten Holzhäusern bestanden haben. Die Terrassen unterhalb des Plateaus waren vermutlich teilweise gerodet und wurden für Ackerbau und Viehhaltung genutzt.

Die späte Bronzezeit auf dem Uto-Kulm ist vor allem durch ausserordentlich reiches Keramikmaterial dokumentiert. Die grosse Menge an Gefässfragmenten aus dieser Zeit belegt für die einzelnen Phasen jeweils eine längere Siedlungsdauer; das heisst, dass das Plateau nicht nur als Refugium benutzt wurde. Die Feinkeramik aus dieser Zeit war mit zum Teil mehrfarbigen geritzten und gestempelten geometrischen Mustern ver-

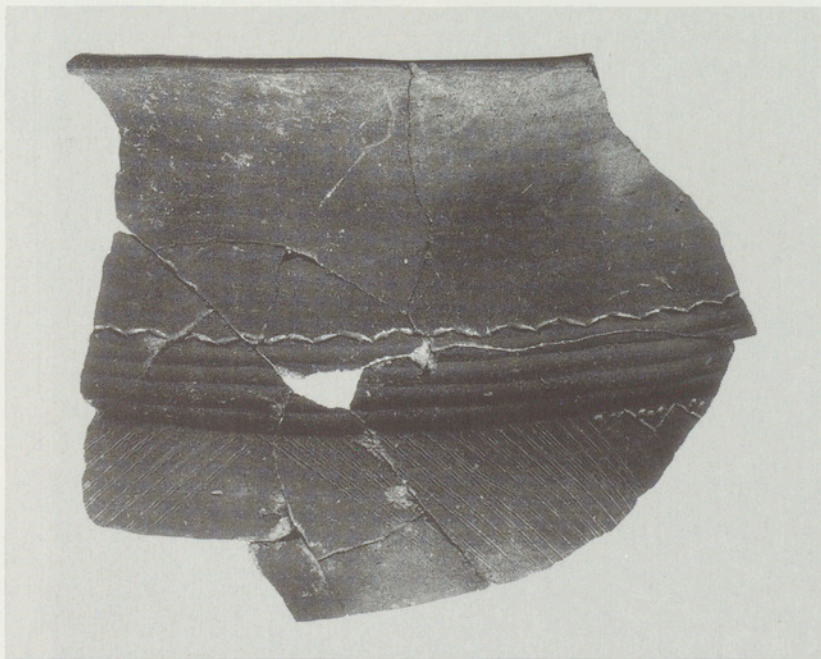
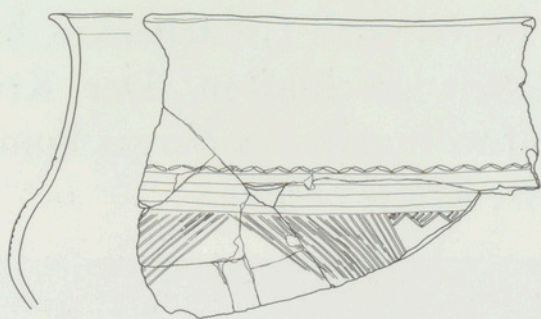


Abb. 7: Grabung 1985–86. Spätbronzezeitliche ritzierte Keramik. Mst. Zeichnung 1:4.

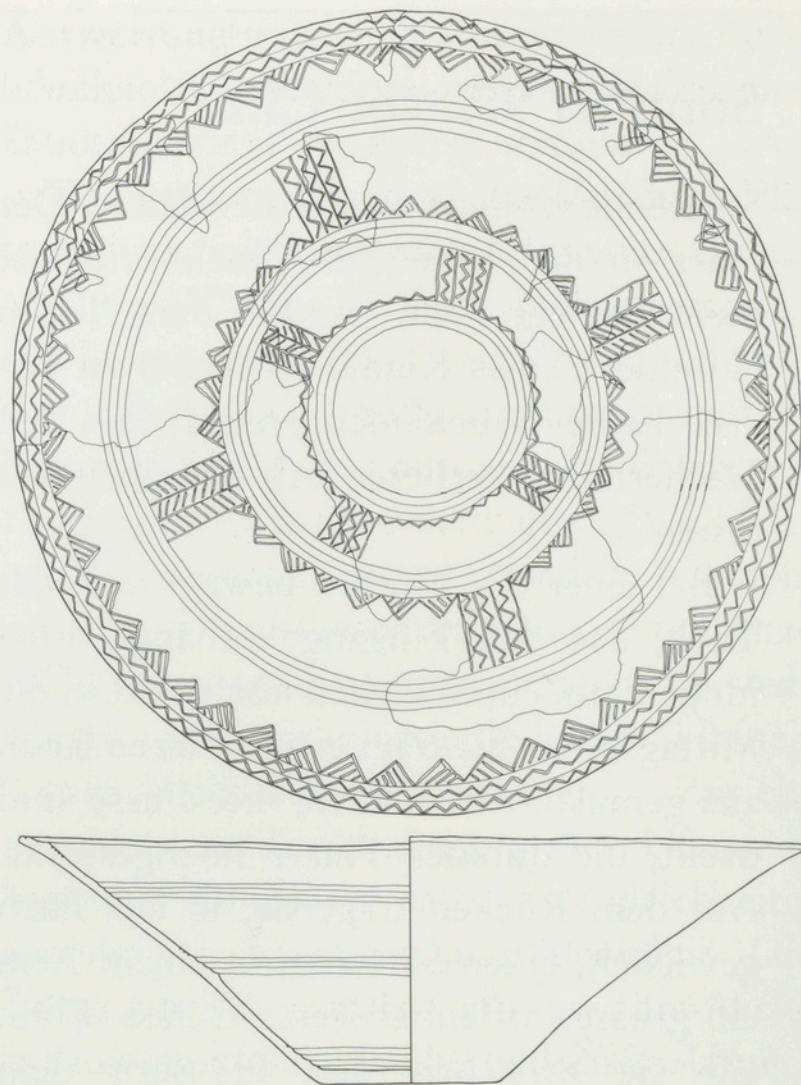


Abb. 8: Grabung 1985–86. Spätbronzezeitliche ritzierte Keramik. Mst. 1:5.

ziert (Abb. 7 und 8). Das keramische Material vom Uto-Kulm hat für diese Zeit in bezug auf Masse, Variationsbreite und zeitliche Kontinuität für die Bronzezeit in der Nordostschweiz exemplarischen Charakter.

Die (befestigten?) spätbronzezeitlichen Höhengiedlungen auf dem Uto-Kulm haben wohl in ihrer Kontrollfunktion über die Wasser- und Landwege regionale Bedeutung gehabt.

Nach einem zeitlichen Unterbruch von rund 150 Jahren beginnt mit dem 6. Jahrhundert, der späten Hallstattzeit (einem Abschnitt der Früheisenzeit), ein neues Kapitel in der Geschichte nicht nur des Üetlibergs, sondern der Schweiz allgemein. In der Zeitspanne der vorangegangenen 150 Jahre (frühe Hallstattzeit) gab es keine befestigten Höhengiedlungen; die frühe Hallstattzeit ist bei uns vor allem durch Grabfunde belegt. Vom Üetliberg-Plateau stammt aus dieser Zeit kaum Fundmaterial.

Im 6. Jahrhundert (späte Hallstattzeit) entstanden im schweizerischen Mittelland eine ganze Reihe von zum Teil befestigten Höhensiedlungen, unter denen diejenige vom Üetliberg für die Ostschweiz wohl eine zentrale Rolle gespielt hat. Daneben waren über das ganze Mittelland unbefestigte Dörfer und Weiler verstreut. Das Fundmaterial aus dieser Zeit stammt zum allergrössten Teil aus Grabfunden. Man begrub jetzt die Toten in ihrer Tracht und mit ihrem Schmuck in Körperbestattung unter aus Erde aufgeschütteten Grabhügeln. Der Grabhügel im «Sonnenbühl» ist ein in die Spätphase der Üetliberg-Siedlung gehörendes Beispiel einer reichen, mit Goldschmuck versehenen Bestattung aus dieser Zeit. Aus dem Kanton Zürich sind zahlreiche weitere Grabfunde aus der späten Hallstattzeit bekannt; unbefestigte Siedlungsstellen wurden bis jetzt hingegen kaum gefunden. Auf dem Uto-Kulm wurde aus dieser Zeit ein ausserordentlich reiches Fundmaterial, vor allem Keramik, geborgen.

Die verschiedenen Abstufungen im Reichtum dieser Grabbeigaben einerseits und im Fundmaterial der Siedlungen andererseits lassen auf eine differenzierte soziale Struktur der Bevölkerung schliessen. Es scheint, dass eine Oberschicht an einem durch Bodenbewirtschaftung, Viehzucht und Handel erarbeiteten Wohlstand teilhatte. Die Zeit ist geprägt von Einflüssen aus dem Mittelmeergebiet (Griechenland, Etrurien), die durch die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet gefördert wurden. Funde von verschiedenen Gütern aus Griechenland und Etrurien im ganzen Bereich der Westhallstattkultur (schweizerisches Mittelland, Ostfrankreich, Süddeutschland) belegen die Beziehungen zu diesen Gebieten. Die Bevölkerung des Westhallstattkreises kann spätestens zu diesem Zeitpunkt mit den Kelten identifiziert werden.

Auch auf dem Uto-Kulm wurde in dieser Zeit griechische Keramik benutzt, wie Fragmente eines rotfigurigen Kolonnenkraters

und anderer griechisch-italischer Keramik belegen (Abb. 9). Zudem stellte man hier eine ausserordentlich feine, schwarz-glänzende Keramik her, die sich in Form und Oberflächenbehandlung an mittelmeerische Vorbilder anlehnt und auch in anderen befestigten Höhensiedlungen vorkommt (Abb. 10). Diese sogenannte «Drehscheibenware» war, wie der Name sagt, auf einer schnell rotierenden Drehscheibe hergestellt worden – eine neue Technik, die damals in unserem Gebiet bekannt wurde.

Die Anlage auf dem Üetliberg mit dem ein rund 44 Hektaren grosses Gebiet abgrenzenden Vorwall, dem Hauptwall und der grossen Masse an Keramik stellt diese Siedlung in eine Reihe grösserer Zentralsiedlungen, die wohl überregionale Bedeutung hatten. Ein weiteres Beispiel in der Schweiz ist die befestigte Siedlung in Châtillon-sur-Glâne FR.

Soziale Unruhen und politische Umwälzungen scheinen dieser Periode des Wohlstandes im späteren 5. oder frühen 4. Jahrhundert ein Ende gesetzt zu haben. Es war die Zeit des Aufbruchs, als Teile der keltischen Bevölkerung nach Italien bis nach Rom, später über den Balkan bis in die Türkei vordrangen. Der Anfang dieser Zeitspanne ist auf dem Üetliberg nicht belegt. Erst ab dem späteren 2. Jahrhundert vor Chr., als im keltischen Bereich überall so-

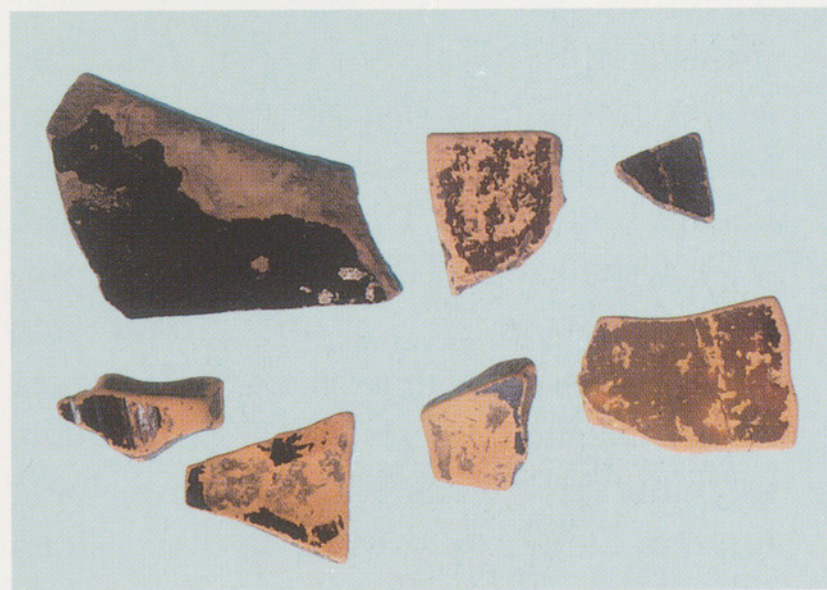
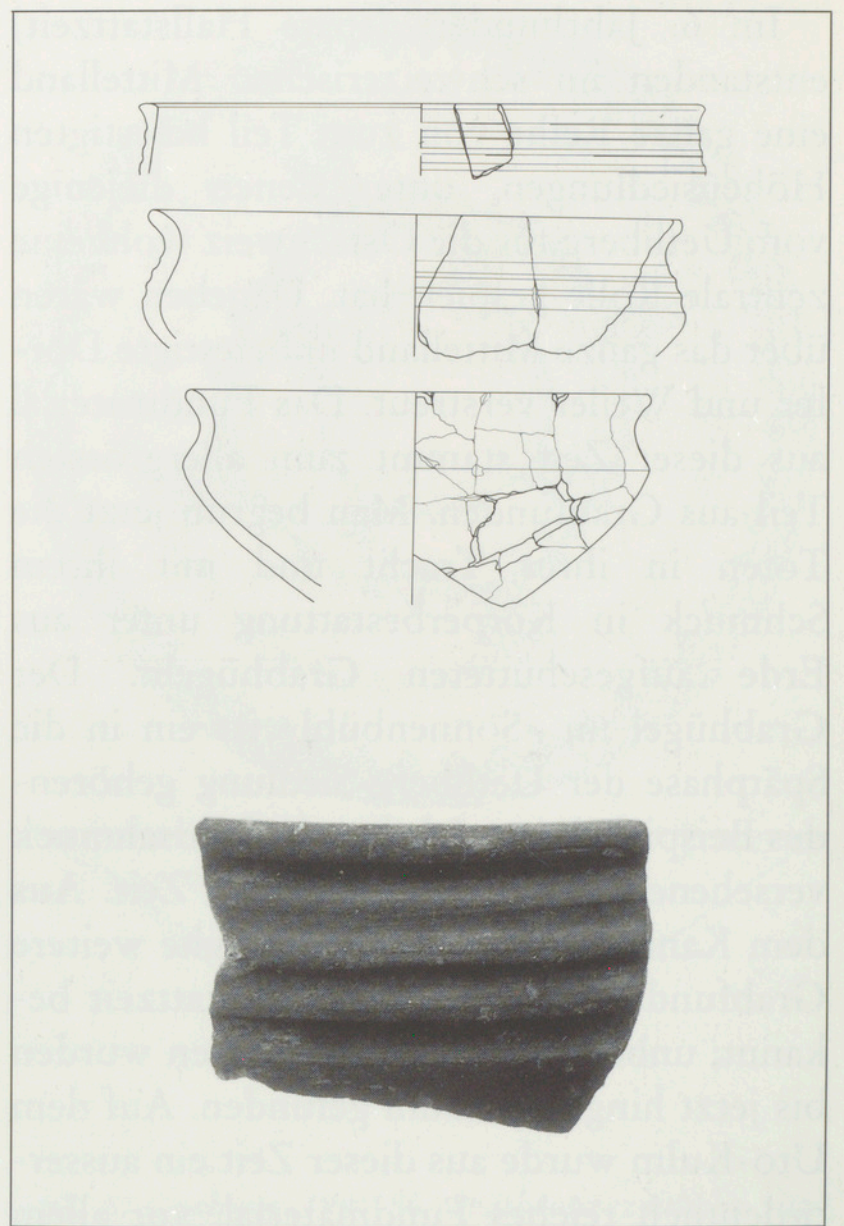


Abb. 9: Grabung 1985–86. Fragmente von griechisch-italischer Keramik aus der Zeit der frühkeltischen Besiedlung. Mst. 1:2.

nannte «Oppida» (befestigte Siedlungen mit zum Teil stadähnlichen Strukturen) entstanden, wurde auf der Kuppe wieder gesiedelt.

Durch die kontinuierliche Expansion des römischen Imperiums geriet unser Gebiet jetzt zunehmend in den durch historische Quellen dokumentierten Bereich Europas. In diesen Quellen werden die Kelten, die jetzt das schweizerische Mittelland bewohnen, Helvetier genannt. Spätkeltische Siedlungen sind im Raum Zürich bis jetzt noch nicht entdeckt worden, wohl aber Grabfunde und der bekannte Depotfund von mehreren hundert Potinmünzen von der Börse. Dieser Fund und andere Indizien weisen darauf hin, dass der Raum Zürich möglicherweise auch im Bereich des unteren Zürichseebeckens spätkeltisch besiedelt war.

Abb. 10: Grabung 1985–86. Grautonige, polierte Keramik aus der Zeit der frühkeltischen Besiedlung. Mst. Zeichnung 1:4; Foto 1:1.



Frühling 493 vor Chr.

Die Last hängt schwer an beiden Seiten des Pferdes. Links baumeln Stoffballen in verschiedenen Grössen, mit Hanfseilen zu einem grossen Packen verschnürt. Rechts hebt und senkt sich mit jedem Schritt des Tieres ein riesiges, unförmiges, mit Leder umwickeltes Paket. Ein kleiner, dicklicher Mann mit der Hautfarbe von frischem Lehm, offenbar kein Einheimischer, keucht hinter dem Tier den Hang hinauf. Von Zeit zu Zeit bleibt er in Selbstgespräche versunken stehen und schaut sich nach den beiden Reitern um, die weiter unten auftauchen. Der jüngere von ihnen, in bunte Stoffe gekleidet, ist mit einem kurzen Dolch bewaffnet, in dem einen Ohr trägt er einen Ohrring; der andere trägt einen kurzen Rock und einen breiten

Wollumhang, ein Fremder auch er. Er ruft dem Begleiter des Lasttieres ein paar Worte in einer unverständlichen Sprache zu.

Der Junge, der ihnen seit der Ankunft der beiden Fremden an der Landestelle beim See vorangesprungen ist, hat sich längst zwischen den Bäumen verloren. Jetzt ist das Ziel nicht mehr weit – die Gruppe bewegt sich auf den mächtigen Wall mit dem Holztor zu, vor dem eine Wache hockt. Beim Passieren des Tores nickt ihnen der junge Mann freundlich zu – sie werden erwartet, seit Tagen schon. Die Unwetter in den Bergen haben ihre Ankunft verzögert.

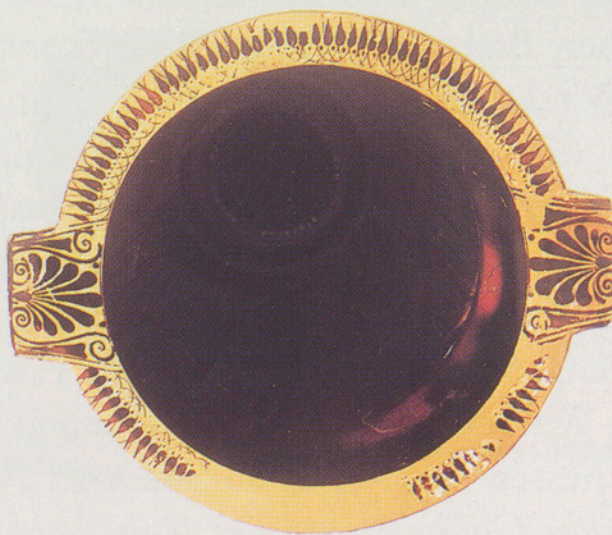
Nach einigen letzten Wegbiegungen befindet sich der Tross unvermittelt auf

einem von Holzpalisaden umgebenen offenen Hof, auf dem geschäftiges Treiben herrscht. Im hinteren Teil des Plateaus stehen einige stattliche Blockhäuser, links davon kleinere Holzhäuser. Schmutzige Kinder spielen lärmend unter einer Eiche und scharen sich sofort um die Gruppe der Ankömmlinge. Aus der Tür eines der grossen Häuser tritt ein Mann mittleren Alters, auch er mit einem Ohrring geschmückt, um den Hals trägt er zudem einen bronzenen, golden glänzenden Ring – offenbar der Hausherr. Er wechselt erst ein paar Worte mit dem jungen bewaffneten Mann und begrüsst dann die beiden Fremden; mit einem Kopfnicken bedeutet er ihnen, ihm in das Hausinnere zu folgen, während der junge Mann die Pferde im Hof anbindet. In einer kleinen Vorkammer wartet ein Mädchen, das den Fremdlingen Stirne, Hände und Füsse wäscht und sie dann in einen grossen, aus schweren Balken gezimmerten Raum geleitet, wo der Hausherr und eine kleine dunkle Frau, mit Hals-, Arm- und Beinschmuck behangen, bereits auf dem mit Fellen ausgelegten Boden sitzen. Vor ihnen stehen verzierte Gefässe mit Bergen von Speisen – geröstetes Fleisch, getrockneter Fisch, gebratene Vögel und allerhand den Fremden unbekannte Eintöpfe und Backwaren. Nachdem sie schweigend gegessen haben, überreicht die Hausherrin dem Mann mit dem Wollumhang, an dessen Finger ein grosser, in Gold gefasster Stein blinkt, ein Holzkästchen. Auf einem feingewobenen Leinentuch liegt ein prachtvoll gearbeiteter silberner Armreif mit goldenen Muffen – das Empfangsgeschenk. Man wird also zu den Verhandlungen übergehen.

Ein Bediensteter hat inzwischen das Pferd von seiner Last befreit und den grossen Lederpacken in den Raum geschleppt. Vor den Augen der am Boden Sitzenden wird das Paket Schicht um

Schicht ausgepackt: erst die Lederumhüllung, dann verschiedene Schichten von mit Hanfschnüren umgürteten Stoffflappen und am Schluss ein feines purpurnes Tuch. Endlich steht das Geschenk in seiner ganzen Pracht vor den Staunenden – ein kleinkindgrosses Gefäss, in roten und schwarzen Farben glänzend, mit fremdartigen, aufgemalten Figuren und zwei starken, mit schwarzen Blumen bemalten Henkeln. Nie hätte sich die Frau so etwas vorstellen können. Man hat zwar schon lange von Reichtümern der Menschen jenseits der Berge gehört, wo sich unermesslich grosse Wasser befinden sollen, aber dies hier . . .

Der kleine dicke Fremde giesst aus einem Lederschlauch Wein in das Gefäss und bedeutet, man solle mit Wasser nachfüllen. So, hat sie gehört, mache man es dort im Süden. Aber der saure Wein, der seit den Zeiten, als ihre Mutter noch Kind war, hier bei den wohlhabenden Leuten in Mode gekommen ist, behagt ihr nicht. Sie wird ihn noch heute abend gegen schäumendes Met austauschen.



Das spätere 2. und frühe 1. Jahrhundert ist auf dem Üetliberg durch Keramik (Abb. 11) und keltische Potinmünzen belegt. Es ist nicht gesichert, ob diese spätkeltische Siedlung befestigt war und somit zu den Oppida gehörte. Ebenso konnte die Herstellung von Potinmünzen auf dem Üetliberg durch die metallkundlichen Untersuchungen nicht bestätigt werden. Bekanntlich verliessen und zerstörten die Helvetier in der Mitte des 1. Jahrhunderts ihre Siedlungen, um in den Westen zu ziehen, wo sie im Burgund auf die Armee Cäsars stiessen und gezwungen wurden, wieder in ihr angestammtes Gebiet zurückzukehren. Ein solcher Siedlungsabbruch ist auf dem Üetliberg anhand des Fundmaterials nicht nachzuweisen, aber auch nicht auszuschliessen.

Im Jahr 16/15 vor Chr. eroberten die Römer die Ostschweiz. Der Raum Zürich geriet unter römische Herrschaft, die durch eine ganze Reihe von Militärstationen und Kastellen konsolidiert wurde. In Zürich wurde auf dem Lindenhof ein früh römisches Militärkastell und, parallel dazu, auf dem Üetliberg ein Militärposten errichtet. Baustrukturen sind davon keine erhalten; es ist anzunehmen, dass es sich bei diesem frühesten römischen Bau um einen in Holz konstruierten Wachturm handelte. Auch Anhaltspunkte für römische Befestigungsanlagen fehlen. (Der bis jetzt als römisch angesprochene «Spitzgraben» ist, nach den Funden aus den Auffüllschichten eindeutig zu schliessen, mittelalterlich.) Möglicherweise war der Wachturm von Palisaden umgeben. Die frühesten römischen Funde sind *Fragmente von Gefässen* aus der Zeit kurz vor der Jahrtausendwende, die zum Teil von römischen Legionären aus Italien mitgebracht worden sind.

Der strategisch wichtige Punkt – es bestand von dort aus Sichtverbindung zu den Walenseestationen und den Lägern – wurde während der ganzen Römerzeit bis ins 4. Jahrhundert als Standort für einen Kontrollposten genutzt, was durch Keramik und Münzen belegt ist. Im späteren 1. oder im



Abb. 11: Grabung 1985–86. Keramik aus der Zeit der spätkeltischen Besiedlung. Mst. 1:2.

2. Jahrhundert wurde ein mit Ziegeln gedeckter Fachwerkbau erstellt. Ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, als für die Bevölkerung durch die Alamanneneinfälle unruhige Zeiten anstanden, diente das Plateau als Refugium für die Bewohner der umliegenden Villen.

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches und der Vereinnahmung unseres Gebietes durch die Alamannen war der Uto-Kulm vielleicht zeitweise bewohnt; einige Funde wie Trachtbestandteile und wenig Keramik stammen aus dieser Zeit. Archäologische Befunde von Bauten aus dem 5. bis 9. Jahrhundert fehlen allerdings. Ebenso gibt es keinerlei sichere historische Quellen, die eine alamannische Herzogsburg auf dem Üetliberg nachweisen.

Zwischen 912/14 und 919/20 waren Zürich und der Üetliberg im Besitz der Könige von Hochburgund. Ab dieser Zeit scheint das Plateau wieder genutzt worden zu sein. Drei Mörtelmischwerke (Abb. 12) und weitere Befunde sowie Funde – unter anderem ein Denar König Rudolfs II. von Hochburgund und ein Reitersporn – belegen möglicherweise eine im 10. Jahrhundert errichtete Steinburg. Die Mörtelmischwerke dienten

November 9 vor Chr.

Missmutig sitzt der Soldat in der kalten, windigen Kammer. Mit klammen Fingern näht er Stich um Stich die losgelöste Ledersohle zusammen. Wieder und wieder stösst die Nadel ins Leere – die Dämmerung ist heute früh hereingebrochen; draussen ist es zwar noch nicht Nacht, aber in dem schlechtbeleuchteten Raum ist es schon fast stockdunkel, das kleine Öllämpchen auf dem Boden gibt nicht eben das beste Licht. Von weiter oben sind die regelmässigen Schritte seines Kollegen zu hören, der auf der Brüstung des Holzturmes Runde um Runde dreht.

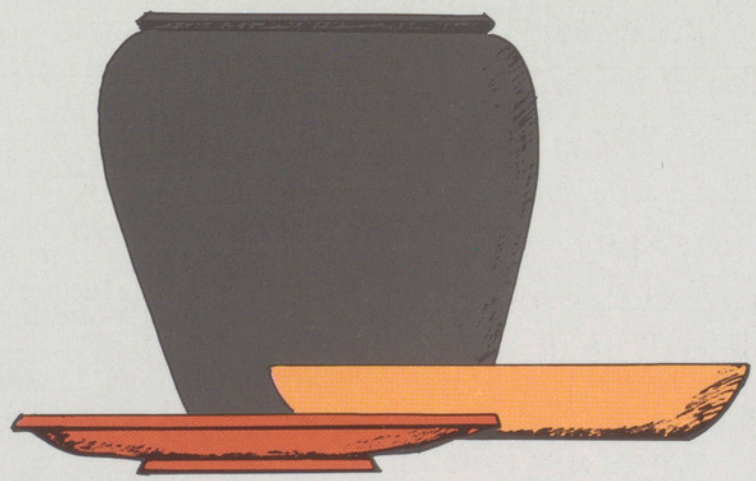
Er flucht leise vor sich hin. Dieser miese, windige Berg, diese lausige Landschaft samt ihren stinkigen und arroganten Bewohnern, dieser ganze Feldzug und der Kaiser obendrein können ihm gestohlen bleiben. Worauf hatte er sich da bloss eingelassen!

Hätte er doch wenigstens dort unten bleiben können, in den sanften Hügeln Etruriens, wo die Oliven und der Wein vor der Türe wachsen, wo die Sonne selbst im Winter wärmende Kraft besitzt und wo man eine Sprache spricht, die jeder versteht. Der Waffendienst wäre ihm dort leichter gefallen. Aber hier . . . Und jetzt ist er zu allem Unglück noch auf diesen Posten abkommandiert worden – einen schlimmeren Ort kann man sich nicht vorstellen. Die Schründe und unwegsamen Abhänge des Berges, wo sich Hasen und Füchse gute Nacht sagen, flössen Grauen ein. Nur die Kähne, die sich ab und zu langsam auf dem Seespiegel weit unten vorwärtsschieben, erinnern daran, dass dort, wo sich der See zum Fluss verengt, geschäftiges Treiben herrscht. Im Winter sollen in den abgelegenen Tälern die Wölfe sogar bis zu den Behausungen der Menschen vordringen

auf der Suche nach etwas Fressbarem. Ihn fröstelt, und ein dumpfes Gefühl lässt ihn daran denken, dass er seit einigen Stunden nichts mehr gegessen hat.

Mit einem Mörser zerstampft er in einer Schüssel, deren Innenseite mit Quarzpartikelchen aufgeraut ist, zwei Handvoll Körner, mischt sie mit Wasser aus seiner Lederflasche und lässt das Ganze in einem grossen, mit einem dicken, roten Überzug versehenen Backteller in der Glut zu einem dicken Brei aufkochen. Aus einem Krug giesst er ein wenig Wein in ein rotes Schälchen und mischt ihn mit Wasser. Das Geschirr hat er in seinem Soldatengepäck mitgebracht.

Missmutig sitzt er vor seiner kargen Mahlzeit, bis ihn unversehens die Müdigkeit übermannt. Im Halbschlaf noch taucht vor ihm das Bild der glutäugigen Keltin auf, die ihm vor ein paar Tagen unten am See drei Fische verkauft hat.



zur Herstellung von Zement für die Festigung des Mauerwerks. Ganz ähnliche Mörtelmischer wurden auch im Münsterhof und auf dem Lindenhof in Zürich gefunden.

Eine mächtige, im 11. oder 12. Jahrhundert entstandene Befestigungsanlage, bestehend aus vier Gräben (Graben 1–4) und drei Wällen (Wall 1–3) im Norden und einem Graben im Süden (Graben 5, im Sommer 1989 im Zusammenhang mit dem Turmneubau nochmals archäologisch untersucht), und die möglicherweise zur gleichen Bauphase gehörende Umfassungsmauer an der Ostflanke des Felsplateaus belegen einen nächsten Abschnitt mittelalterlicher Siedlungsgeschichte auf dem Uto-Kulm. Sie gehörten zu einer hochmittelalterlichen Burg, die durch eine Mauer im Bereich von Wall 3



Abb. 12: Grabung 1985–86. Ein Mörtelmischwerk, im Profil angeschnitten (unten), Aufsicht nach der Ausgrabung (oben).



weiter verstärkt wurde. Die «Uotelenburch» wird ein einziges Mal in einem Güterverzeichnis aus der Zeit um 1200 genannt. Der Name geht auf einen germanischen Personennamen der Form «Uotilo/Uatilo» zurück, welcher in nordostschweizerischen Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts hin und wieder vorkommt. Die Annahme, sie sei von den Herren von Sellenbüren, einem damals in unserer Gegend bekannten begüterten Hochadelsgeschlecht, erbaut worden, kann nach einer kritischen Quellenstudie nicht erhärtet werden. Ebenso ist ein Besitzerwechsel im 12. Jahrhundert (an die Herren von Regensberg) und die von Chronisten im 14. und Anfang 15. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Regensberger Fehde erwähnte Zerstörung der Burg um 1267/68 rein hypothetisch.

Der das Plateau vom Sporn abgrenzende Graben 5 wurde schon im 12. Jahrhundert teilweise verfüllt und überbaut, was Siedlungsspuren in diesem Bereich nachweisen.

Ein kleiner Münzschatz von 21 *Pfennigen* (sogenannte Halbbrakteaten) der Fraumünsterabtei Zürich war dort um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergraben worden oder verloren gegangen. Bald darauf muss, nach den archäologischen Quellen zu schliessen, die Burg aufgelassen worden sein.

Danach ist die Bergkuppe bis ins 19. Jahrhundert nicht mehr besiedelt worden – jedenfalls haben sich keine Spuren irgendwelcher Bauten erhalten. Hingegen befand sich vom 17. bis ins 19. Jahrhundert im Nordostteil des Plateaus eine Hochwacht, die mit insgesamt 18 Hochwachten, darunter Stationen des bernischen Hochwachtnetzes, in Sichtverbindung stand. Die Südostecke des Gebäudes wurde 1984, die Südwestecke 1985 ausgegraben (Abb. 13).

Abb. 13: Grabung 1985–86. Hochwachtgebäude, Südwestecke nach Freilegung des Bodens. Von Osten.



1124 nach Chr.

Eine schlimme Nacht. Draussen tobt ein Sturm, wie man ihn seit Menschengedenken nicht mehr erlebt hat; der Regen peitscht über das Plateau, und die Windböen lassen die Burg fast in ihren Grundmauern erzittern. Schlaflos wälzt sich der Burgherr auf dem mit feinem Leinen ausgeschlagenen Lager hin und her. Nicht genug, dass Flöhe und Wanzen ihn keine Ruhe finden lassen. Ab und zu lauscht er ängstlich in die Nacht hinaus, steht auf und späht durch den Mauerschlitze in die tosende Schwärze. Unten in der Küche wird schon mit Pfannen und Ketten gerasselt – es wird bald dämmern, und noch immer kein Zeichen. Wo zum Teufel steckt dieser Kurier, schon längst sollte er hier sein mit einer schlechten oder, so Gott will, einer guten Nachricht!

Hundegebell und Pferdegetrappel schrecken ihn aus dem Halbschlaf. Auf dem Hof ist Bewegung, Schritte und geflüsterte Wortfetzen sind zu hören. Endlich . . . In überstürzter Hast wirft sich der Mann einen wollenen Mantel über und eilt zur Tür, um über die schmale Holzterrasse in den Hof zu gelangen. Schon in halber Höhe hat ihn die Regenflut fast bis auf die Haut durchnässt. Auf dem Treppensatz nimmt er flüchtig den süßlich-verwesenden Gestank der Abfallhalde am Fuss der Burgmauer wahr.

Auf dem Hof ist jetzt Getuschel und das unterdrückte Lachen einer Frauenstimme zu hören. Im Schein der flackernden Flamme des Talglämpchens, die von Händen gegen den Regen abgeschirmt wird, rennen ein bärtiger Mann und eine Magd unter das schirmende Vordach der Küche, wo eine dürre alte Frau am Herdfeuer beschäftigt ist. Der Qualm ver schlägt den Eintretenden fast den Atem. Mit einer ärgerlichen Handbewegung

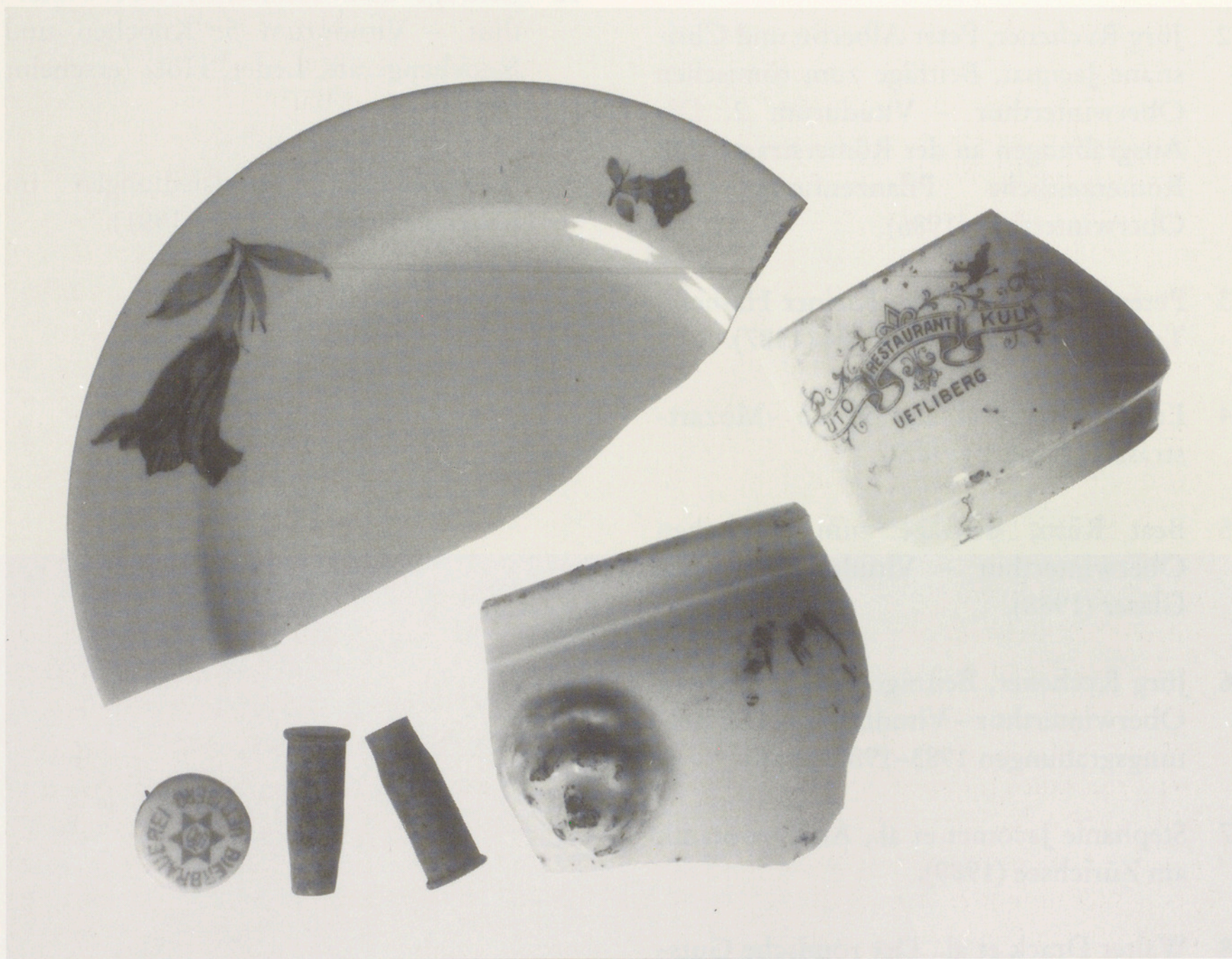
weist der Burgherr, der ihnen in die Küche gefolgt ist, die beiden Frauen aus dem Raum und wendet sich dem Besucher zu. Erst jetzt merkt er, dass sich der völlig durchnässte Mann kaum auf den eigenen Füßen halten kann, der Geruch von schwerem Wein schlägt ihm entgegen. Ein heftiger Wortwechsel endet damit, dass der Burgherr dem Bärtigen mit einer dezidierten Handbewegung ein Schriftstück entreisst, das dieser aus seiner Ledertasche gezogen hat. Dann übergibt er ihm zwei kleine Lederbeutel und bedeutet ihm, sich in einer Kammer im oberen Stockwerk auszuruhen. Der Betrunkene öffnet, noch im Hinaufsteigen, ein Säckchen, um seinen Inhalt zu prüfen, verfehlt einen Tritt und schlägt der Länge nach auf die Türschwelle. Der andere Beutel fällt zwischen den Holzstufen in den Hof hinunter.

Um die Mittagszeit ist der Himmel glasklar und wolkenlos, die schneebedeckten Berge im Süden scheinen zum Greifen nahe. Im Burghof steigt Dunst aus dem schlammigen Boden, in der einen Ecke ist Wäsche zum Trocknen aufgehängt, Gänse schnattern lustlos hin und her. Aus der Gästekammer tönt noch immer lautes Schnarchen.



Ein neuzeitliches Sammelsurium aus der Epoche der touristischen Erschliessung des Üetlibergs (Abb. 14) rundet das Spektrum der archäologischen Funde ab. Damit haben wir rund fünfeinhalbtausend Jahre Geschichte zurückgelegt, die, wie die momentanen Bauarbeiten auf dem Plateau zeigen, noch lange nicht fertig geschrieben ist.

Abb. 14: Grabung 1985–86. Beispiele neuzeitlicher Funde.



Archäologische Monographien der Zürcher Denkmalpflege

Bisher erschienen:

- 1 Jürg Rychener, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 1. Der Kirchhügel von Oberwinterthur (1984).
- 2 Jürg Rychener, Peter Albertin und Christiane Jacquat, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 2. Die Ausgrabungen an der Römerstrasse 186. Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Oberwinterthur (1986).
- 3 Peter J. Suter, Zürich «Kleiner Hafner». Tauchgrabungen 1981–1984 (1987).
- 4 Eduard Gross et al., Zürich «Mozartstrasse», Band 1 (1987).
- 5 Beat Rütli, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 4. Die Gläser (1988).
- 6 Jürg Rychener, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 3. Die Rettungsgrabungen 1983–1986 (1988).
- 7 Stephanie Jacomet et al., Archäobotanik am Zürichsee (1989).
- 8 Walter Drack et al., Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958–1969 (1990).

In Vorbereitung:

- 9 Üetliberg, Uto-Kulm. Die Grabungen 1980–1989 (erscheint Frühling 1991).
- 10 Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 5. Knochen und Knochengeräte, Leder, Holz (erscheint 1991).
- 11 Bronzezeitliche Landsiedlungen im Kanton Zürich (erscheint 1991).

Fotos:

S. 5, 9: Andres Eichenberger
S. 6, 7, 8, 10, 15: Manuela Gyax
alle übrigen: Archiv Kantonale Denkmalpflege /
Kantonsarchäologie Zürich

Uto-1
ersch

m tö
ndun
ste, I

the
sch (e

